

Riesauer Tageblatt



und Anzeiger (Elbeblatt und Anzeiger).

Telegraph-Adresse
"Tageblatt", Riesa.

Amtsblatt

Preis pro Nummer
Rt. 20

der Königl. Amtshauptmannschaft Großenhain, des Königl. Amtsgerichts und des Stadtraths zu Riesa.

Nr. 188.

Mittwoch, 15. August 1894, Abends.

47. Jahrgang

Das Riesauer Tageblatt erscheint jeden Tag Abends mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. Vierteljährlicher Bezugspreis bei Abholung in den Expeditionen in Riesa und Striehn, den Ausgabestellen, sowie am Schalter der telegr. Postanstalten 1 Mark 25 Pf., durch die Träger frei ins Haus 1 Mark 50 Pf., durch den Briefträger frei ins Haus 1 Mark 65 Pf. Käufern-Kassenscheine für die Nummer des Ausgabestages bis Vormittag 9 Uhr ohne Gebühr.

Druck und Verlag von Langner & Winterlich in Riesa. — Geschäftsstelle: Kasanienstraße 59. — Für die Redaktion verantwortlich: Herr Schmidt in Riesa.

Anzeigen für das „Riesauer Tageblatt“ erbitten uns spätestens bis **Vormittags 9 Uhr** des jeweiligen Ausgabestages.
Die Geschäftsstelle.

Im Hotel zum „Kronprinz“ hier sollen
Sonnabend, den 18. August 1894,
Vormittags 10 Uhr,

1 Schreibtisch, 1 Vertico, 1 Sopha, 1 Kleiderstuhl, 1 Sopha, 1 Regulator und 3 Mohr-
fähle gegen sofortige Bezahlung meistbietend versteigert werden.

Riesa, 14. August 1894.

Der Ger.-Vollz. des Rgl. Amtsger.
Schr. Eibam.

Ephoralfest

des **Großenhainer Vereins für äußere Mission.**

Dasselbe soll **Sonntag**, den 19. August, Dom. 13 p. Trin., in **Striehn** gefeiert werden. Beginn des Gottesdienstes **Nachmittags 3 Uhr**; Festprediger: Herr Pfarrer **Auerwald** aus **Ponitz**.

Nachversammlung im Pfarrhause oder in der Kirche. Nach der Eröffnung durch den **Vorsitzenden**: Berichterstattung durch Herrn Archidiaconus **Wiesdorf** und Herrn Bürgerstuhlschreiber **Jschimmer**. Hierauf Mittheilungen des Herrn P. **Vanl-Zorenz** Kirch, des **Christpfarrers** u. A.; sowie Vorträge des **Striehner Gesangchors**.

Für den Festzug wolle man sich in der Pfarre versammeln und die gedruckten Lieder in Empfang nehmen.

Der Vorstand des Ephoralvereins.
D. Garig.

Tagesgeschichte.

Das mitgetheilte Verdict der Geschworenen im Pariser Anarchistenprozeß wird in der Presse mehrfach besprochen und es erregt dasselbe allerwärts Verwunderung. Die „R.“ meint, daß der neueste Urtheilspruch von Neuem die große Verfahrenheit zeige, die in Frankreich herrsche. Einmal werden die Anarchisten schnell und rücksichtslos abgeurtheilt und dann werden sie wieder unermüdet Weise freigesprochen. Ersteres geschieht zumeist in den Provinzstädten, auf die der Volkszorn mit Hochmuth herabblitzt, in denen man sich über ein gesünderes Urtheil und moralischen Muth gewahrt hat. Wie wenig angebracht dieser Freispruch war, bewies schon der Erguß, den Rochefort in seinem Blatte vor dem Ausgang des Prozeßes von sich gab. Eine Probe aus dem „Erbrechen“ überschiedenen Artikel mag hier folgen. Rochefort schreibt: „Es ist zum Uebelwerden. Der Schwurgerichtssaal ist zum Spucknapf geworden, es ist, als ob man sich auf einem Schiff befände, wo jedes Wort des Vorsitzenden ein Schaufeln hervorbringt, das auch den Magen in den Mund treibt. Es ist ekelhaft, zum Erbreechen ekelhaft. Wie ist es möglich, daß Frankreich, so tief es auch gesunken ist, sich das Vaterland von Leuten nennt, die so viel Freiwildigkeit, Schamlosigkeit und Böswilligkeit in sich verkörpern! Das Gericht behandelt Jean Grave und Sébastien Faure, wie Caserio den Präsidenten Carnot behandelt hat. Es ist Massenmord und Todesurtheil ohne Vertheidigung, und der Vorsitzende, der das leitet, was man, wahrscheinlich ironisch, Verhandlungen nennt, giebt sich nicht einmal die Mühe, das zu verbergen.“ — Auf der Seite der Gegner des Anarchismus ist man natürlich über die Ehrenrettung der Anarchisten, wie sie durch den Freispruch erfolgte, sehr entrüstet. Sogar ein offizieller Ausspruch aus Berlin liegt heute vor, den die „Post“ mit halbamtlichen Letztern wiedergiebt: Geseßgebung und Exekutive in Frankreich, heißt es da, haben sich in Gestalt des Anarchistengesetzes eine neue und brauchbare Waffe gegen den Anarchismus geschaffen. Dabei haben sie aber leider ohne die Geschworenen gerechnet, welche in Paris wenigstens schon bei früheren Anlässen gezeigt haben, daß sie sich in ihren Wahrprüchen mehr von der Furcht vor anarchischen Revolutionsdrohungen, als von der Rücksicht auf die Anforderungen des gemeinen Wohles leiten lassen. Der Ausgang des seit mehreren Tagen verhandelten Pariser Anarchistenprozeßes stellt dem sittlichen Ernste der Geschworenen gerade kein sehr ehrendes Zeugniß aus. Mit Ausnahme von zweien wurde die ganze Verbrechen-Gesellschaft freigesprochen, und diese beiden, welche allerdings eine exemplarische Freiheitsstrafe zudiktirt erhielten — 15 bezw. 8 Jahre Zwangsarbeit — wurden beileibe nicht etwa wegen ihrer anarchischen Umtriebe, sondern bloß wegen Diebstahls bestraft. Diese Leistung der Pariser Geschworenen wird auf den Anarchismus schwerlich entmuthigend wirken.

Deutsches Reich. Ueber den Aufenthalt des Kaisers in Aldershot entnehmen wir einem Berichte der „Post“ vom 13. d. M. noch folgendes: „Auf dem weiten, von dunklem Gehölze umrahmten, mit Rasen und rothem Heidelkraut bedeckten Zassanfeld fand heute Vormittag 10 Uhr die große Parade der durch Garde aus London und Windsor verstärkten Truppen des Standlagers in Aldershot statt. Vier Infanteriebrigaden, fünf Kavallerieregimenter, berittene Infanterie, Genietruppen und Truppen anderer Waffengattungen, im Ganzen 12000 Mann mit 58 Geschützen, nahmen daran theil. Die Parade stand unter dem Oberbefehle des Herzogs

von Connaught, der mit Stern und Band des Schwarzen Adlerordens geschmückt war. Die Truppen nahmen drei Seiten des riesigen Biercks ein; zwischen der Kavallerie und der Artillerie war die Infanterie in langgestreckter rother Linie aufgestellt, nur durch die dunkle Uniform der Schützenbrigade unterbrochen. Die Stadt Aldershot war festlich besetzt; alle Straßen und Fenster waren besetzt. Der Kaiser langte um 9 1/2 Uhr an und stieg am Bahnhofe, wo die Ehrenwache salutirte, mit seinem Gefolge zu Pferde. Außerhalb des Bahnhofes war eine Schwadron des ersten königlichen Dragoner-Regiments, dessen Chef der Kaiser ist, aufgestellt, die auf dem Mitte nach dem Paradeplatze seine Ehrenwache bildete. Der Kaiser ritt sein aus Berlin hierher gesandtes Leibpferd und trug die Uniform seines englischen Dragoner-Regiments: einen rothen Koller, silbernen Helm und schwarzen Haarbüschel, Band und Stern des Hosenbandordens. Fortlaufendes Hurrarufen begrüßte ihn. Es war 10 1/2 Uhr, als der Kaiser mit seinem glänzenden Gefolge auf das Paradeplatze sprengte. Der Herzog von Connaught, der Höchstkommandirende, ritt ihm mit seinem State entgegen. Kanonendonner und Volkshymne verkündeten die Ankunft des Kaisers, der vor dem Salutposten, an dem die deutsche Kaiserstandarte wehte, aufstellte. Außer dem Herzoge von Connaught waren keine englischen Prinzen zugegen. Nach der Begrüßung der Herzogin von Connaught, die mit ihren Töchtern in offenem zweispännigen Hofwagen erschienen war, wurden die Fronten der Truppen abgeritten, deren Hurrarufen und Musik über das Feld herüberklangen. Der Vorbeimarsch begann mit den vereinigten Kapellen der Garde und Linien avallerie, die sich dem Kaiser gegenüber aufstellten und die Desfilirmusik spielten. Es folgten die Horiguards, die Scotch Greys, Husaren, Dragoner, reitende Infanterie, sowie Artillerie. Als sich die Schwadron seiner Dragoner näherte, zog der Kaiser den Säbel zur Rechten des Kaisers hielt. Alsdann marschirte die Infanterie vorbei, Garde-Grenadiere mit Bärenmützen, schottische und wallisische Füsiliers, letztere mit ihren weißen Ziegen-Hochländermützen, und andere Fußtruppen. Die Kavallerie desfilirte zuerst im Schritte, dann im Trabe, zuletzt im Galopp. Die Infanterie marschirte in Kolonnen, sodann in Regimentern, zuletzt in Brigadeform vorbei. Zum Schluß rückte die Infanterie in ihrer zu einer langgestreckten Masse geordneten, geschlossenen Gesammtheit vor, machte kurz vor der Standarte Halt und salutirte, während die Kapellen „Heil Dir im Siegerkranz“ spielten. Der Kaiser drückte dem Herzoge von Connaught die Hand und beglückwünschte ihn zu der Leistung der Truppen. Die Parade dauerte volle drei Stunden und nahm bei günstigem Wetter einen äußerst glänzenden Verlauf.

Schon vor einigen Monaten ist der Reichsbank durch das Anerbieten eines sehr hohen Jahreseinkommens seitens eines großen Berliner Bankinstituts ein bewährter Beamter, der langjährige Leiter einer bedeutenden Zweiganstalt der Reichsbank, entzogen worden. In nächster Zeit steht der Reichsbankverwaltung noch ein erheblicher Verlust bevor. Eine große Aktienbank hat abermals durch das Angebot eines hohen Einkommens, und zwar eines solchen, das selbst das der höchsten Beamten des Reichs und des preussischen Staats übersteigt, einen hervorragenden Beamten, und zwar ein älteres Mitglied des Reichsbankdirektoriums selbst, demogen, den Reichsdienst zu verlassen und in ihre Direktion als Mit-

glied einzutreten. Die „N. A. Z.“ bemerkt dazu: „Wir wollen nicht mit den beteiligten Beamten darüber rechten, ob sie nicht besser der Versuchung widerstanden hätten, lediglich um großer finanzieller Vortheile willen ihre angelegene Stellung im öffentlichen Dienste mit der in einer privaten Erwerbsgesellschaft zu vertauschen; denn es mögen dabei mancherlei private Erwägungen und Rücksichten maßgebend gewesen sein. Aber nicht billigen können wir die Handlungsweise jener Aktiengesellschaften, welche, ohne Rücksicht auf die dadurch verletzten öffentlichen Interessen, durch das Anerbieten von Gehältern, wie sie der Reichsbank nicht zu gewähren vermag, der Reichsbankverwaltung gerade ihre besten Kräfte abspenstig machen. Ein solches Verfahren im Privatleben als „unlauteren Wettbewerb“ zu bezeichnen, würde Niemand Anstand nehmen. Dem öffentlichen Dienst gegenüber dürfte dasselbe noch härtere Beurtheilung verdienen. Es kann nicht fehlen, daß dergleichen Vorgänge das bisherige gute Verhältnis der Reichsbank zu den Aktienbanken zu trüben geeignet sind, und nicht dringend genug kann vor einer Wiederholung derselben gewarnt werden. Ob die in ganz anderer Richtung geschulten, an eine andere Betrachtungsweise gewöhnten Reichsbankbeamten sachlich die Erwartungen der Erwerbsgesellschaften, welche sie mit bedeutenden Opfern ihrer Aktionäre zu sich herübergezogen haben, erfüllen können, ist eine andere Frage, und auch diese sollte von den Aufsichtsräthen mehr als bisher erwogen werden.“

Unter den bairischen Sozialdemokraten herrscht ein häuslicher Streit, der sich hauptsächlich um die Personen Rüdiger Heideberg und Dreesbach-Mannheim, d. h. um die Frage, wer von Beiden die erste Rolle spielen soll, dreht. Nebenher geht auch noch der Unwille der „fortgeschrittenen Genossen“ über den dritten sozialdemokratischen bairischen Landtagsabgeordneten, Stegmüller-Vörrach, weil dieser in der zweiten Kammer für die Erbauung einer neuen evangelischen Kirche zu Vörrach aus Staatsmitteln eingetreten ist. Nach dem Mannheimer sozialdemokratischen Blatt „Volkstimme“ bemüht sich nun der dortige Parteivorstand, die Vertagung des Streites bis zur Entscheidung des Parteitages durchzusetzen. Der Parteitag wird also diesmal recht reichliche Arbeit haben, um alle die Zwistigkeiten auszugleichen.

Schweiz. Das Züricher Volk hat, wie schon kurz mitgeteilt, am jüngstverfloßnen Sonntag über drei Vorlagen abgestimmt, von denen zwei eine grundsätzliche Bedeutung haben. Die erste, auf dem Wege der Initiative vor das Volk gebracht, bezweckt eine Durchsicht der Staatsverfassung in dem Sinne, daß bei Zurechnung der Siege im Kantonsrath künftig nur die schweizerische Wohnbevölkerung maßgebend sein soll, statt wie bisher die gesammte Bevölkerung, die Ausländer einbezogen. Diese Bewegung richtet ihre Spitze gegen die Hauptstadt Großmünster, welche bei der letzten Volkszählung im Jahre 1888 bei 94 200 Seelen rund 21 000 Ausländer aufwies und heute bei einer Gesamtbevölkerung von 122 000 Köpfen deren 30 000 zählt. Das Landvolk befürchtet nicht nur das Anwachsen des sozialistischen Ausländerthums in Zürich, sondern auch ein Vereinträchtigung der ländlichen Bewohner des Kantons durch die allzu große Zunahme der städtischen Vertreter in der gesetzgebenden Versammlung. Mit Rücksicht auf die Fremdenfrage war die übrige Schweiz gespannt auf den Spruch des Züricher Volkes, denn die Zunahme des Fremdenelements ist für einzelne Kantone wie Basel und Genf besorgniserregend, weil sie daselbst in Ermangelung eines schweizerischen Bürgerrechts nicht zu assimiliren vermögen. Die zweite Vorlage war eine